

streit des verschiedenen Lichts, die sonderbare Farbumwertung der Menschengesichter, das Gespenstische der Hochspannung, die unerhörte Neuheit der Atmosphäre . . .

Trillerpfeife. Zwei Uhr fünfzig. Im Osten erste Röte. Schon ein Vogellaut, süß und furchtlos. In den gebogenen Schwänzen der Steinlöwen über dem Domportal nisten zwei Drosseln. Die fliegen auf Nahrung aus. Die tausend Menschen, der Ozean von Licht, das Geschrei, das chaotisch Unruhige um sie her stört sie nicht. Sie sind daran gewöhnt.

Fritz Lang hat sein „innerstes“ Gesicht aufgesteckt — das er selbst gar nicht kennt, das Gesicht des Jungen, der auf Abenteuer in die weite blaue Welt hinauszieht. Und glauben Sie mir: Jede Filmaufnahme, mag sie groß sein oder klein (aber die große natürlich besonders), ist ein Abenteuer — nämlich ein Kampf mit dem Drachen Zufall, eine Entdeckungs-

fahrt ins Unbekannte, ein Vorstoß in Neuland. (Und wenn sie das nicht ist, soll den Film der Teufel holen.) Die Probe kann hundertmal gemacht und geglückt sein — die Aufnahme ist ganz selbstherrlich und ohne Gewähr. Daher die Hochspannung der Arbeit am Film. Daher der unnennbare Zauber seines Wesens, das ich die aktive Romantik unserer Zeit nennen möchte.

Lang hat die Fackel in der Hand, um den Scheiterhaufen anzuzünden. Ein letzter Blick rundum.

„Fertig! Achtung! Aufnahme — los!“

Die Fackel fliegt ins Gerümpel. Sausend schlagen die Flammen hoch. Die Masse johlt wie besessen. Die Apparate surren, und ich zähle unwillkürlich die Kurbelschläge, als wären es meine Herzschläge.

Morgen werden wir die Arbeit von langen, langen Stunden als Quintessenz in zehn Sekunden sehen. . . .



Nach der Aufnahme:

Fräulein Helm, die eben verbrannte Hexe, erholt sich bei Jazzmusik.